

Zitierhinweis

Kaenel, Hans-Markus von: Rezension über: Salvatore Ortisi, Militärische Ausrüstung und Pferdegeschirr aus den Vesuvstädten, Wiesbaden: Reichert, 2015, in: *Museum Helveticum*, 75(2018), 1, S. 121-122, DOI: 10.21245/rec.ant.938671853



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Im Zuge ihrer minutiösen Recherchen vor Ort gelingt es der Verfasserin ausserdem, das von H. Lauter am Beispiel des Rodini-Parks von Rhodos in die Hellenismus-Forschung eingebrachte Konzept des zu Erholungszwecken angelegten Landschaftsparks mit Grotten und Wasserspielen zu widerlegen. Der in einem Tal ausserhalb der Stadt gelegene Park wurde in seiner heutigen Form erst während der italienischen Besatzungszeit angelegt. Die künstlichen Höhlen sind Überreste antiker Steinbruchstätigkeit.

In einem separaten Kapitel befasst sich die Verfasserin mit der Funktion und Bedeutung der Grotte in der hellenistischen Wohnkultur. In Verbindung mit dem Garten dient sie zur Schaffung eines imaginären *locus amoenus*. Gleichzeitig werden Grotten und Höhlen aber auch als kühle Aufenthaltsorte geschätzt und als Banketträume genutzt. Eine eher untergeordnete Rolle spielt hingegen ihre sakrale Nutzung.

Zu einem überraschenden Ergebnis führt die abschliessende Analyse des Verhältnisses zwischen den künstlichen Grotten und den natürlichen Höhlen. Dass die Grotte als artifizielles Gebilde nicht ein reales Abbild der Höhle darstellt, sondern das Naturvorbild in einer imaginierten und arrangierten Form rezipiert, liegt auf der Hand. Dass aber umgekehrt auch natürliche Höhlen durch künstliche Zutaten, wie bemooste Bimssteine, Muscheln und Schneckenhäuser überhöht und zu «künstlichen» Grotten stilisiert werden konnten, zeugt von einem ästhetischen Wahrnehmungsprozess, in dem die Natur selbst zur Kunst wird und als solche in einen Wettstreit mit ihrem künstlichen Spiegelbild tritt.

Mit dieser Schlussfolgerung erschliesst die Verfasserin neue Perspektiven auf das Naturverständnis der Antike, die zum Weiterdenken anregen. Wie, beispielsweise, gestaltet sich das Verhältnis des häuslichen Naturerlebnisses zur artifizialen Naturgestaltung im öffentlichen Raum? Welche Rolle spielen dabei öffentliche Weihungen wie das bekannte, in eine künstliche Felslandschaft eingebettete Schiffsmonument am Ausgang zur Akropolis von Lindos oder auch die rhodischen Bildhauern zugeschriebene Nike von Samothrake? Und welche Rolle kommt den natürlichen Höhlen als Orten göttlicher Verehrung im Wechselspiel mit den künstlichen Anlagen im Wohnbereich zu? Es war nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit, diese Fragen zu beantworten. Umso erfreulicher wäre es, wenn sie zur weiterführenden Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Natur in der Antike anregen würde.

Martin Guggisberg

Salvatore Ortisi: Militärische Ausrüstung und Pferdegeschirr aus den Vesuvstädten. Palilia 29.

Reichert Verlag, Wiesbaden 2015. 179 S., 38 Abb., 90 Taf., 3 Pl.

Die Studie befasst sich erstmals und mit grossem Gewinn mit einer aussagekräftigen Materialgruppe, die man nicht auf Anheb mit Pompeji, Herculaneum, Stabiae und Boscoreale in Verbindung bringen würde – Teilen der militärischen Ausrüstung und Pferdegeschirr. Der Katalog erschliesst die nach 250 Jahren Grabungstätigkeit nachweisbaren Schwerter, Dolche, Messer, Lanzen- und Speerspitzen, Schleuderbleie, Helme, Militärgürtel, Teile des Riemenschurzes, Pferdegeschirr sowie Gürtelschnallen und Militärdiplome. Quantitativ weichen die verschiedenen Objektgruppen stark voneinander ab; von insgesamt 635 Katalognummern betreffen 83 Schutz, Angriffs- und Paradowaffen, 216 Pferdegeschirr, 333 Gürtelschnallen und drei die Militärdiplome. Für das Pferdegeschirr liegt die Zahl der Einzelobjekte noch wesentlich höher, denn unter einer Katalognummer werden auch ganze Geschirrsätze aufgeführt. Ein umfangreicher Tafelteil dokumentiert die Funde in guten Fotos und Zeichnungen.

S. Ortisi unterzieht im ersten Teil der Studie die Funde aus der Vesuvregion einer ausführlichen antiquarischen Analyse. Mit den für die Kenntnis der römischen Militaria entscheidenden Funden aus den römischen Nordwestprovinzen bestens vertraut, diskutiert er in souveräner Weise die Ansprache der einzelnen Objektgruppen, ihre Herleitung und Einordnung, geht auf spezifische Probleme ein und benennt Vergleichsfunde. Unter den Waffen befinden sich eine Reihe hervorragender Einzelobjekte und wichtiger Fundensembles. Für das Pferdegeschirr und die Gürtelschnallen geben die besonderen Überlieferungsbedingungen in der Vesuvregion wertvolle Einsichten.

S. Ortisi legt im zweiten Teil der Publikation eine umfassende, sorgfältige und in ihren Ergebnissen ergiebige archäologisch-historische Auswertung vor, die das im Katalog erschlossene Mate-

rial und dessen Kontexte mit den verfügbaren weiteren archäologischen und epigraphischen Quellen zusammenbringt. Es geht dabei um Prätorianer-, Flotten- und Legionssoldaten sowie um Veteranen, um Gladiatoren, um Vigiles und städtische Milizen, ebenso um bestimmte munizipale Amtsträger. Damit entsteht ein anschauliches Bild von der Präsenz von Waffen und Waffenträgern im Stadtbild. S. Ortisi greift auch die Frage der Schirrung von Pferden, Maultieren und Eseln im zivilen Umfeld auf und diskutiert die Verwendung der Geschirre im Alltag der Vesuvstädte. Dabei zeichnet sich ab, dass es nicht möglich ist, zwischen «zivilem» und «militärischem» Pferdegeschirr zu unterscheiden. Bemerkenswert ist auch die Beobachtung, dass wertvolles Pferdegeschirr öfter im Wohnbereich der Häuser und nicht in den Ställen und Remisen aufbewahrt wurde. Schliesslich geht S. Ortisi auf die Produktion von Waffen und Pferdegeschirr in der Vesuvregion ein und rundet damit die für die Kenntnis der römischen Militaria und ihrer Verwendung insgesamt wichtige Publikation ab.

Hans-Markus von Kaenel

Andreas Pülz/Elisabeth Trinkl (Hg.): **Das Eigene und das Fremde.** Akten der 4. Tagung des Zentrums für Archäologie und Altertumswissenschaften an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 26.–27. März 2012. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2015. 163 S., 35 s/w und Farbtaf.

Der Tagungsband vereint insgesamt zwölf Beiträge österreichischer Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftler zur seit längerem virulenten Debatte um Identität und Alterität in der antiken Welt. Das Themenfeld ist entsprechend dem interdisziplinären Konzept der Tagung sehr heterogen. Es reicht zeitlich vom 2. Jt. v. Chr. bis ins Frühmittelalter und greift auf unterschiedlichste Quellen, archäologischer, numismatischer, epigraphischer und literarischer Natur, zurück. Räumlich erstreckt sich der Radius vom eisenzeitlichen Mitteleuropa über Süd- und Südosteuropa und die Ägäis bis nach Kleinasien und Ägypten. Die Herausgeber sind sich des weitgespannten Rahmens der Beiträge bewusst und betonen in der Einleitung denn auch, dass nicht die inhaltliche Kohärenz der Aufsätze im Fokus stand, sondern die Vielfalt unterschiedlicher disziplinärer und methodischer Zugänge zum Thema. Gleichwohl hinterlässt die Weite des inhaltlichen Spektrums bei der Lektüre eine gewisse Ratlosigkeit.

Es ist im Rahmen dieser Kurzanzeige nicht möglich, der inhaltlichen Vielfalt der Beiträge Rechnung zu tragen. Drei Aufsätze seien daher exemplarisch herausgegriffen. So der Beitrag von F. Blakolmer und J. Weilharter zum Fremdenbild in der ägäischen Bronzezeit, in dem die Autoren die Dichotomie in der Wahrnehmung des Fremden in den Text- (Linear-B) und Bildquellen herausarbeiten. Während die Schriftquellen von einer differenzierten Wahrnehmung von Alterität zeugen und Fremde nach ihrer regionalen Herkunft klar zu unterscheiden wissen, blenden die Bilder das Fremde so gut wie vollständig aus. Überzeugend erklären die Autoren diese Divergenz mit der unterschiedlichen Zweckbestimmung der beiden Medien, Verwaltungstexten einerseits und höfischer Propaganda andererseits.

B. Woytek befasst sich mit der Barbarenikonographie in der römischen Münzprägung von der Republik bis in die Kaiserzeit und leistet damit einen erhellenden Beitrag aus der Numismatik zur Diskussion um die Interaktion von Römern und Nichtrömern, die ansonsten bevorzugt über die Bildmedien der Plastik, der Malerei und der Kleinkunst geführt wird. Überzeugend legt er dar, dass sich mit der hadrianischen Münzprägung eine Wende im Verhältnis von Eigenem und Fremden abzeichnet, insofern als sich das Imperium Romanum ab dieser Zeit – aus kaiserlicher Sicht – als Einheit begreift und damit das propagandistische Interesse am kulturellen Gegenbild hinfällig wird. Allerdings hält dieser Zustand nicht lange an, und spätestens ab der antoninischen Epoche wird der Barbarensieg, auch in der Münzkunst, erneut zum Thema. Darauf geht die Untersuchung allerdings nicht mehr ein.

Ein Beitrag zu den «griechischen» Päpsten in Rom im 8. Jh. von C. Gantner rundet den Tagungsband ab. Im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht die Beobachtung, dass trotz der zunehmenden politischen Isolation Roms das Papsttum in dieser Zeit von Amtsträgern aus dem Osten geprägt ist und diese «Greci» die Geschicke der katholischen Kirche massgeblich prägten. Bemerkenswert ist dabei, dass sich die Zugehörigkeit zur geistlichen Elite keineswegs allein über die physische Ab-